



Widukind Gernot Zenker

Die Bühne herausfordernder Situationen in einer Intensiv- betreuung

Eine qualitative, videogestützte Analyse sozialer Interaktionen
zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen
im institutionalisierten Alltag

Zenker

Die Bühne herausfordernder Situationen in einer Intensivbetreuung

Inklusion, Behinderung, Gesellschaft

Bildungs- und sozialwissenschaftliche Beiträge

herausgegeben von
Ingeborg Hedderich und Gottfried Biewer

In dieser Reihe sind erschienen

Calabrese, Stefania: Herausfordernde Verhaltensweisen - Herausfordernde Situationen: Ein Perspektivenwechsel. Eine qualitativ-videoanalytische Studie über die Gestaltung von Arbeitssituationen von Menschen mit schweren Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen. Bad Heilbrunn 2016.

Kremsner, Gertraud: Vom Einschluss der Ausgeschlossenen zum Ausschluss der Eingeschlossenen. Biographische Erfahrungen von so genannten Menschen mit Lernschwierigkeiten. Bad Heilbrunn 2017.

Ritzenthaler-Spielmann, Daniela: Lebensentscheidungen bei Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung. Eine qualitative Studie. Bad Heilbrunn 2017.

Zahnd, Raphael: Behinderung und sozialer Wandel. Eine Fallstudie am Beispiel der Weltbank. Bad Heilbrunn 2017.

Buchner, Tobias: Die Subjekte der Integration. Schule, Biographie und Behinderung. Bad Heilbrunn 2018.

Subasi Singh, Seyda: Overrepresentation of Immigrants in Special Education / Die Überrepräsentation von MigrantInnen in der Sonderpädagogik. A Grounded Theory Study on the Case of Austria / Eine Grounded Theory Studie am Beispiel Österreich. Bad Heilbrunn 2021.

weitere Bände in Vorbereitung

Widukind Gernot Zenker

Die Bühne herausfordernder Situationen in einer Intensivbetreuung

Eine qualitative, videogestützte Analyse
sozialer Interaktionen zwischen Menschen mit und ohne
Beeinträchtigungen im institutionalisierten Alltag

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2023

k

Den Menschen gewidmet, die Gegenstand dieser Arbeit sind.

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen.
Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2023.kg © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Kay Fretwurst, Spreeau.

Grafik Umschlagseite 1: © Danjana Brandes, Sebnitz.

Druck und Bindung: Bookstation GmbH, Anzing.

Printed in Germany 2023.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-5995-0 Digital

ISBN 978-3-7815-2553-5 Print

Zusammenfassung

Die Dissertationsschrift bildet einen mehrjährigen, qualitativen Forschungsprozess ab, in Fragen der Interaktion und Kommunikation, in einer sog. Intensivbetreuung für erwachsene Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen und herausfordernden Verhaltensweisen. Das analysierte soziale System wird dabei in seinen Charakteristika, einer sehr eng strukturierten Begleitung von erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigungen durch sozialpädagogische Fachpersonen, beschrieben. Das geschieht auf Grundlage von qualitativen Daten, die in einem iterativen Forschungsprozess erhoben wurden. Schwerpunkte liegen auf qualitativen Interviews mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen und auf der Videografie natürlicher Situationen. Dabei werden Erhebungsmodi, wie die Verwendung der Kamerabrille und weiterer Kameraperspektiven, in Möglichkeiten und Grenzen, reflektiert. Ausgehend von Goffman und systemtheoretischen Überlegungen, wird das beobachtete soziale System mittels Kommunikationsbühnen skizziert. Dabei liegt der Fokus auf der Bühne der herausfordernden Situationen, als Gegen-Inszenierung zu einem institutionalisierten Alltag. Die lokal erhobenen Daten ermöglichen Interpretationen und Hypothesen zur Gestalt der beobachteten Interaktionssysteme, die in ihrer Anwendbarkeit auf ähnliche soziale Systeme, diskutiert werden.

Schlagwörter: soziale Interaktionssysteme, kognitive Beeinträchtigungen, herausfordernde Situationen, Kommunikationsbühnen

Abstract

The dissertation describes a qualitative research process lasting several years that covered questions of interaction and communication in an intensive care program for adults with cognitive impairments and challenging behavior. There is a description of the characteristics of the analyzed social system, where socio-pedagogical professionals provide tightly structured assistance to adults with impairments. This is done based on qualitative data collected in an iterative research process. The emphasis is on qualitative interviews with people who do and others who do not have impairments and on videography of real-life situations. Modes of data collection, such as the use of camera glasses and additional camera angles, are reflected on in terms of their possibilities and limitations. Based on Goffman and systems theory, the observed social system is outlined using communication stages. The focus is on the stage of challenging situations as contrasted with day-to-day life in an institutionalized setting. The locally collected data allow interpretations and hypotheses regarding the shape of the observed interaction systems, which are discussed in terms of their applicability to similar social systems.

Keywords: social interaction systems, cognitive impairments, challenging situations, communication stages

Geleitwort

Die aktuelle Zielperspektive der Inklusion legt nahe, jedem Menschen unabhängig von der Art der Beeinträchtigung ein Angebot eines teilhabeorientierten Lebens zu eröffnen. In der Behindertenarbeit vollzog sich in den letzten Jahrzehnten ein grundlegender Wertewandel vom traditionellen Fürsorgegedanken zum gesetzlich gesicherten Rechtsanspruch auf Teilhabe und Unterstützung. Prozesse der Deinstitutionalisierung durch die Entwicklung kleiner Wohneinheiten führen zu mehr Teilhabe. Die zunehmende Auseinandersetzung mit der Lebenssituation von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen lässt jedoch Formen herausfordernden Verhaltens bzw. herausfordernder Situationen weitgehend unbeachtet. Problemverhalten von Menschen mit Behinderung erweist sich oftmals als eine große Herausforderung und Belastung für das betreuende Umfeld. Für den so bezeichneten Personenkreis hat das Problemverhalten häufig weitreichende, negative Folgen und stellt eine gravierende Barriere zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben dar. Bislang existieren jedoch kaum systematische empirische Untersuchungen über Marginalisierungs- und Ausgrenzungsprozesse dieses Personenkreises.

Herr Widukind Zenker folgt, wie er selbst einleitend bekennt, in seiner Dissertation einer berufsbiografischen Situation. In seiner Laufbahn als Sozialpädagoge in der Intensivbetreuung erlebte er hohe Medikamentengaben, die echte Begegnungen verunmöglichten und zur bleibenden Motivation für ihn wurden, einen Beitrag zur Sensibilisierung von Fachpersonen und zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Behinderung und zugeschriebenen, herausfordernden Verhaltensweisen zu leisten. Herr Zenker stellt sich in seinem Dissertationsprojekt der akademischen Herausforderung, soziale Interaktionen zwischen Menschen mit und ohne Beeinträchtigung in einer Intensivbetreuung einer qualitativen, videogestützten Analyse zu unterziehen. Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses ist jedoch nicht das herausfordernde Verhalten, sondern die Bühne herausfordernder Situationen als Gegen-Inszenierung zum institutionalisierten Alltag. Die Arbeit basiert auf einer iterativen Konzeption, in der Beobachtungen, Analyse und Theoriebildung in wiederkehrenden Prozessen eng miteinander verknüpft werden. Das zentrale Erkenntnisinteresse des Autors gilt Fragen der Interaktion und Kommunikation im Setting der sogenannten Intensivbetreuung für erwachsene Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, die herausfordernde Verhaltensweisen zeigen. Der Autor begründet das methodische Vorgehen, die analysierte soziale Situation in seinen Charakteristika einer strukturierten Begleitung von erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigungen durch sozialpädagogische Fachpersonen zu beschreiben. In der iterativen Logik wird auch die Fragestellung zu einem sich entwickelnden Prozess. In diesem Prozess des Fragens wirken Interaktionssysteme zwischen Fachpersonen und Bewohner*innen der Intensivbetreuung in herausfordernden Situationen, in ihren immanenten Konstruktionen, strukturierend. Fragen und Hypothesen gestalten den gesamten Prozess der Arbeit ohne den Anspruch einer abschließenden Antwort, jedoch mit der Perspektive eines sich verdichtenden Bildes. Herr Zenker hält fest, dass die Frage der Gestalt von Interaktions- und Kommunikationssystemen Mitarbeitende-Bewohner*innen in Wohnsettings der Intensivbetreuung in herausfordernden Situationen, den zentralen Kern der Analyse bildet. Herr Zenker entscheidet sich für ein hochkomplexes Forschungsdesign, welches in einem Flussdiagramm ansprechend visualisiert wird. Den Ort der Forschung bildet eine Wohngruppe im Setting der Intensivbetreuung, bestehend aus sechs Bewohner*innen und elf Fachpersonen. Realisiert werden sowohl qualitative Interviews als auch agile und fokussierte Videografie. Das

Datenmaterial wird einer fortlaufenden qualitativen Inhaltsanalyse unterzogen, während die Grounded Theory den fortlaufenden Theoriebildungsprozess rahmt. Vorgestellt werden Theorien und Haltungen, die auf dem Weg zu einem theoretischen Rahmen der Arbeit orientierend waren, die jedoch bewusst als theoretische Versatzstücke zur Konstruktion einer nachvollziehbaren Beschreibung von Interaktionen in sozialen Systemen benannt werden. Im Detail sind kenntnisleitend: Grounded Theory als Haltung, soziale Systeme nach Luhmann und Goffmans Redeweisen im Kontext institutionell organisierter Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen. In einem Fazit der dargelegten theoretischen Rahmungen zu sozialen Systemen und totalen Institutionen wirft Herr Zenker auch die kritische Frage auf, ob ein ganzes soziales System, zum Beispiel das einer Fachperson in seiner Komplexität beschreibend erfasst werden kann. Vielmehr könne eine derartige Forschungsleistung nur skizzenhaft bleiben.

Die Ergebnispräsentation erfolgt über verschiedene Ensembles und spezifische Interaktionsmuster. Die gesamte Inszenierung wird über eine Bühne der herausfordernden Situationen realisiert, die Spuren aufzuzeigen vermag, wie sich herausfordernde Situationen innerhalb von sozialen Systemen etablieren und wieder ablösen. Der Analyse liegt die Erkenntnis zugrunde, dass auch der Prozess des Forschens, in einem konstruktivistischen Verständnis auch dieser Text, nur der Versuch einer nachvollziehbaren Darstellung, eine Sichtweise im Bewusstsein von Viabilität, sein kann. Über die Beschreibung von Ensembles und ihren Bühnen konnte die Komplexität beobachteter Systeme als fassbare Darstellung reduziert werden. Herr Widukind Zenker arbeitet in der Diskussion heraus, dass sich der institutionelle Alltag durch institutionell bestimmte Normen und Strukturen fest etabliert. In diesem Setting, so die weitere Folgerung des Verfassers, wird es für die Bewohner*innen erschwert, auf die Bühne der Fachpersonen zu gelangen. Bedeutsam ist ferner die Erkenntnis, dass sich die Bühne der herausfordernden Situationen aus dem institutionellen Alltag heraus etabliert, um eben diesen zu durchbrechen. So bleibt das kritische Fazit, dass die Interaktionsstrukturen des institutionalisierten Alltags herausfordernde Situationen begünstigen. Der Aufweis der Anschlussfähigkeit der Arbeit, Perspektiven für die sozial- und sonderpädagogische Praxis sowie die Entwicklung weiterer Forschungsfragen im Rekurs auf die Fachlichkeiten der Sozial- und Sonderpädagogik runden die Dissertation ab. Das Schlusswort wirft wiederum Fragen auf und bleibt somit sehr stimmig in einem iterativen Prozess.

Hervorzuheben ist insbesondere die aufwendig, wissenschaftlich absolut präzise, überzeugend geplante und durchgeführte empirisch-iterative Forschungsstudie, die der entwickelten Denklogik des Verfassers eindrucksvoll folgt. Vorgelegt wird ein bedeutsamer Beitrag zur Sonder- und Sozialpädagogik, dem eine weite Verbreitung zu wünschen ist.

Zürich, im Sommer 2022

Ingeborg Hedderich

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
1 Interaktionen im Spannungsfeld Mensch – Institution, einleitende Gedanken ...	17
1.1 Reflexionen darüber, was ein Dissertationstext abzubilden vermag	17
1.2 Überlegungen zur qualitativen Erhebung in einem Interaktionssystem im institutionellen Kontext.	20
1.3 Problemstellung	23
1.4 Forschungsstand	27
1.5 Forschungsfragen und Zielsetzungen des Dissertationsprojektes	31
1.5.1 Forschungsfragen und Wege zu diesen. Einblicke in den Prozess des Fragens	31
1.5.2 Zielsetzungen im Spannungsfeld Grounded Theory	37
1.6 Das Forschungsdesign: Eine qualitative Vorgehensweise	39
1.7 Inhaltliche Eingrenzung und Abgrenzungen	43
1.8 Aufbau der Arbeit	44
2 Methodisches Vorgehen	47
2.1 Fokussierte Ethnografie, Kommunikativer Konstruktivismus und Kommunikation als Handeln	49
2.2 Videografie und videogestützte Interaktionsanalyse	52
2.2.1 Videogestützte Methoden im Kontext Behinderung	57
2.2.2 Reaktanz und Akzeptanz	58
2.2.3 Kameraperspektiven und Möglichkeiten der Kamerabrille	61
2.3 Ethische Aspekte des Forschens in menschlichen Interaktionen	64
2.3.1 Briefing und Debriefing	68
2.4 Chancen und Begrenzungen der gewählten Methodologie	73
3 Theoretische Versatzstücke zur Konstruktion einer nachvollziehbaren Beschreibung von Interaktionen in sozialen Systemen	77
3.1 Grounded Theory als Haltung: Prozess, Passung und Anschlussfähigkeit	78
3.1.1 Theoriegeleitetes Arbeiten und theoriegenerierender Prozess	80
3.1.2 ANT und Grounded Theory	81
3.1.3 Komplexität und Dichte von Theorien	84
3.1.4 Bisherige Erkenntnisse für die vorliegende Arbeit, eine Überleitung. ...	85
3.2 Menschen als Systeme	86
3.3 Soziale Systeme	87
3.3.1 Soziale Systeme nach Luhmann: Gedanken zur Anwendbarkeit für Beobachtungen und Beschreibungen von Interaktionen	88
3.3.2 Interaktionen und Interaktionssysteme	94
3.3.3 Beobachtbare und beschreibbare Systemeinheiten, Gedanken zum Kommunikations- und Interaktionsbegriff	96
3.3.4 Handlungen als Einheiten sozialer Systeme	100
3.3.5 Pulsierende Kommunikationssysteme	101
3.3.6 Kommunikation, codierte Ereignisse und Rauschen	102

3.4	Gedanken zu Interaktionsrahmen, inspiriert von Schütz und Luckmann.	105
3.5	Goffmans Redeweisen im Kontext institutionell organisierter Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen.	107
3.5.1	Elemente und Struktur von Interaktionen.	107
3.5.2	Rollen, Ensembles und ihre Bühnen in sozialen Situationen.	108
3.6	Körper in herausfordernden Situationen.	113
3.7	Systemtheoretische Sichtweisen in sozial- und sonderpädagogischer Anwendung.	117
4	Menschen mit Beeinträchtigungen im Kontext Institution.	121
4.1	Von Sichtweisen auf kognitive Behinderung zu Sichtweisen kognitiver Diversität.	121
4.2	Institutionen und Individuen.	125
4.2.1	Intensivbetreuung als Beispiel eines Sondersettings.	126
4.2.2	Goffmans Gedanken zur Totalen Institution – Möglichkeiten und Grenzen einer Anwendung auf die heutige Situation.	139
5	Interaktion und Kommunikation in Settings der Intensivbetreuung.	147
5.1	Intensivbetreuung im Spannungsfeld Wohnen, Bewohner*innenperspektiven.	147
5.2	Kommunikationsbühnen und ihre Ensembles.	149
5.2.1	Inszenierungen in der Intensivbetreuung, einleitende Worte.	149
5.2.2	Hauptbühnen in einem komplexen System: Bewohner*innen und Fachpersonen im institutionalisierten Alltag und in herausfordernden Situationen.	150
5.2.3	Eintritte.	190
5.2.4	Kontraste der Ensembles und Hypothesen zur Annäherung an eine gelingende Kommunikationskultur.	192
5.3	Typische Interaktionsmuster, eine Draufsicht.	194
5.4	Hypothesen zum sozialen System einer Intensivbetreuung.	195
5.5	Phänomene und offene Fragen.	196
6	Diskussion der Ergebnisse und Reflexion der Fragestellungen.	197
6.1	Erkenntnisse zur Beschreibung und Gestalt eines sozialen Systems und seiner Subsysteme.	197
6.2	Intensivbetreuung als Begriff der sozialpädagogischen Praxis, Erkenntnisse und Perspektiven.	200
6.3	Methodologische Erkenntnisse.	203
6.4	Anschlussfähigkeit der Arbeit.	204
6.4.1	Zehn Perspektiven für die sozial- und sonderpädagogische Praxis.	204
6.4.2	Perspektiven für weitere Forschung in sozial- und sonderpädagogischen Kontexten.	209
6.5	Schlusswort.	211
	Danksagung.	213

Verzeichnisse	215
Abkürzungsverzeichnis	215
Literaturverzeichnis	216
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	222
Anhänge: Erläuterungen	225
Anhang 1: Briefing, Anschreiben gesetzliche Vertretungen	225
Anhang 2: Debriefing, Anschreiben gesetzliche Vertretungen	228
Anhang 3: Interviewleitfaden Amir Capri (an., Bewohner)	229
Anhang 4: Transkript, Interview mit Sandra Gerber (an., Bewohnerin)	231
Anhang 5: Transkript, Interview mit Maren Müller (an., Bewohnerin)	237
Anhang 6: Transkript, Interview mit Tom (an., Fachperson)	241
Anhang 7: Transkript, Interview mit Reto (an., Fachperson)	249
Anhang 8: Kamerabrillenperspektiven, Amir Capri (an., Bewohner)	261
Anhang 9: Handkameraperspektiven (wiss. Beobachter, Screenshots)	264
Zusammenfassung in Leichter Sprache	273

Vorwort

Diese Dissertation ist neben fachlichen und erfahrungsbasierten Einflüssen auch wesentlich von meinem Leben außerhalb des Universitätskontextes geprägt. Da die Entstehungszusammenhänge dieser Arbeit zugleich thematische Anknüpfungspunkte liefern, auch im Sinne eines Verständnisses des qualitativen Zuganges, wird die eigene Lebensrealität zu Beginn der Dissertation einbezogen. Dies geschieht exemplarisch anhand meiner Kinder; in der Phase der Dissertation liebevolle, aber in den eigenen Zielen kompromisslose Zeitfresserinnen (und ein Zeitfresser) und zugleich wichtige Quellen der Inspiration und Motivation. Diese Zeilen schlagen mit der Reflexion des Wortes *Begegnung* zudem erste thematische Brücken zu dem Interaktionsraum zwischen Begleitpersonal und Menschen mit Beeinträchtigungen im institutionellen Kontext, der in diesem Text behandelt wird. Die Dissertationsschrift mit dieser, das Private mit einschließenden, Perspektivnahme zu beginnen, hat ebenso den Zweck, auf eine wesentliche Parallele zwischen den verschiedensten Interaktionsräumen hinzuweisen: In welchem Kontext auch immer, wir begegnen einander als Menschen. Oder wie Buber (1984, S. 15) sagt: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Begegnung ist, wenn sie sich zwischen Menschen wahrhaftig vollzieht, ein sich bereits genügender Wert. Die Maxime jeder Interaktion lautet demnach: Begegnungen so zu gestalten, dass sie dieser Qualität der Wahrhaftigkeit genügen. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als das Gegenüber ganz als Mensch anzusehen (vgl. ebd.). Dass zahlreiche Elemente dieser „Unmittelbarkeit der Beziehung“ (ebd., S. 16) entgegenstehen, scheint ein grundlegendes Problem in Interaktionen zu sein.

Diese Dissertation geht Fragen der Interaktionen zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen nach. Mit den, einer unmittelbaren Beziehung entgegenstehenden, Elementen meine ich nicht die Behinderung (in diesem Text zumeist als Beeinträchtigung benannt) an sich als mögliches Hindernis, sondern vielmehr die Folgen eines behinderten (verstellten) und damit behindernden (verunmöglichenden) Blickes auf das Gegenüber. Mit dem humanistischen Anspruch, Menschen in ihrem ganzen Wesen unvoreingenommen anzusehen und in einer, wie Buber (vgl. ebd.) es formuliert, echten Ich-Du-Beziehung, zu begegnen, sei hier bereits ein wesentlicher Gelingensfaktor in Interaktionen mit Menschen mit Behinderungen vorweggenommen.

Diese Dissertation ist das Ergebnis eines langjährigen Prozesses als Doktorand mit allem dazugehörigen fachlichen Suchen und Finden, Verwerfen, Aufgreifen und Zusammenfügen. Zugleich ist der Text in einem Rahmen entstanden, der immer wieder im zähen Ringen zwischen den Verantwortlichkeiten und Aufgaben verschiedener Lebensbereiche neu definiert wurde. Meine Realität als Familienmensch, meine Realität als sich beruflich verwirklichendes Individuum. Nicht immer ein Widerspruch, aber die Kinder waren in der Dissertationsphase in der Tat, neben zahlreichen eigenen Widerständen und Ausflüchten, konstante Störfaktoren in der Auseinandersetzung mit Theorien, in der Analyse der Daten und im Aufbau der Argumente. Sie haben mich inhaltlich immer wieder abgelenkt, da ihre forschende Aneignung der Welt, ihre Begeisterung und ihre Neugier an den Dingen und Zusammenhängen auch für mich immer wieder eine faszinierende Relevanz hatten. Und da ich mich natürlich auch in der intensiven Zeit der Dissertation in einer Verantwortung als Elternteil wahrgenommen habe, in dem Sinne, einen guten Rahmen für unsere Kinder mitzugestalten. Diese und weitere Gründe haben dazu geführt, dass sich der Zeitraum der Erstellung dieser Doktorarbeit erweitert hat. Das hatte ein Aushalten von Unsicherheiten bezüglich des möglichen Zeitpunkts der Beendigung der Disser-

tation zur Folge, ermöglichte aber auch eine klare Vertiefung der fachlichen Reflexion, gerade *durch die gegebene Entschleunigung*. Die Kinder haben mich nicht nur abgehalten, sondern sie haben mich auch zum Wesentlichen zurückgebracht. Denn immer wieder erkannte ich in ihnen zugleich Verbündete, Expertinnen und einen Experten, die mir die Wichtigkeit der *Komplexitätsreduktion* vor Augen führten, eine während der Dissertationszeit immer transparente Herausforderung angesichts der großen Fülle an Daten, Ideen und möglichen Bezügen.

Nach Galtung (vgl. 1983) bewegen sich Intellektuelle in einer Wirklichkeit, die sich nur auf das bezieht, was wiederum andere Intellektuelle sagen und tun, sie tauschen sich über ihr Wissen im kleinen Rahmen einer geschlossenen, ähnlich sozialisierten Gemeinschaft aus. Sowohl meine Kinder als die beschriebenen unerbittlichen und erfolgreichen Störfaktoren gegen meine intellektuelle Versunkenheit, als auch der Kontakt zur Praxis, in Form von qualitativer Feldforschung im Bereich institutionalisierter Wohnformen für Menschen mit Beeinträchtigungen, haben mich immer wieder aus diesem Kreis rein intellektueller Bezüge herausgeholt, was ich durchaus als einen Gewinn für meine Dissertation betrachte. In der neugierigen Entdeckung der Welt habe ich meine Kinder in den letzten Jahren als unmittelbar (gegenwärtig) und mutig erlebt. Darin spürbar die große Freiheit und völlige Unvoreingenommenheit im Fragenstellen und die Beharrlichkeit des Nachfragens, bis zu einer für sie plausiblen und in die bisherigen Erfahrungen und Aneignungen integrierbaren, oder diese ergänzenden und öffnenden, Antwort. Kinder sind damit auch Beispiele für eine mutige und neugierige Haltung im qualitativen Forschen. Ihr Mut und ihre Risikobereitschaft im Versuchen und Irren erinnert an den von Galtung (vgl. ebd.) beschriebenen sachsenischen, intellektuellen Stil (speziell die US-Form), bei dem das intellektuelle Risiko der Dekonstruktion einer Annahme durch andere, gern in Kauf genommen wird. Dies, da der Stil auf einer mutigen Thesenbildung, in ihrer Größe überschaubarer Einheiten, aufbaut, die jeweils empirisch solide begründet sind. Das heißt, dass es den sachsenisch eingestellten Intellektuellen auch wenig irritiert, wenn eines seiner kleineren Theoriegebilde (die zusammen ein Größeres bilden) in einem Diskurs völlig widerlegt wird (vgl. ebd.). Ebenso beschreibt Galtung (vgl. ebd.) die Diskursfreude sachsenisch eingestellter Denkerinnen und Denker im Allgemeinen, die auch mit einem Blick zusammenhängt, der das Vorhandene, nicht das Fehlende, in den Fokus nimmt. Die Anteile des Mutes und des risikobereiten Darbietens der eigenen Erkenntnisse, im sachsenischen Wissenschaftsstil, dienen in der Finalisierung der Dissertation als eine wichtige Inspiration. Dieser Text stellt das an Erkenntnissen Vorhandene *zur Diskussion*, wohlwissend, dass die Betrachtung des Themas noch weitere Erhebungen, Analysen und Reflexionen ermöglicht hätte. In diesem Zusammenhang steht auch die Frage nach dem Sinn und Zweck dieser Arbeit, die über ein Zeugnis meiner Fähigkeit der wissenschaftlichen Darstellung von Sachverhalten, in akademisch erforderter Form, hinausgehen darf. Insofern, dass bereits ein kleiner intellektueller Beitrag ein Versuch sein kann, auf Lebensrealitäten von Menschen mit Beeinträchtigung aufmerksam zu machen. Das wird, insbesondere im Spannungsfeld der normativen Forderungen der UNO-Behindertenrechtskonvention (vgl. Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen) als sinnvoll und einen wirklichen Versuch wert erachtet.

In meiner Rolle als Elternteil habe ich das Bestreben, meinen Kindern in einer behüteten und zugleich *Exploration ermöglichenden* Kindheit einen guten Boden für ihre individuelle Entwicklung zu geben. Die Kindheit vollzieht sich in der begeisterten Aneignung der Welt, selbstbestimmt und in eigener Dynamik sowie in Interaktion mit Eltern, Geschwistern untereinander und mit vielen weiteren Menschen aus dem privaten und u. a. schulischen Bereich. Kinder brauchen für ihre Exploration das *Da-sein* von Menschen, die sie lieben. Also auch mein Mittun,

mich als Gegenüber in ungeteilter Aufmerksamkeit. Ich spreche hier vom Anspruch einer echten Präsenz. Diese „wirkliche und erfüllte [Gegenwart], gibt es nur insofern, als es Gegenwärtigkeit, Begegnung, Beziehung gibt“ (Buber, 1984, S. 16). Nach Buber (ebd.) entsteht nur dadurch Gegenwart, „daß [sic] das Du gegenwärtig wird“. Ich durfte in den letzten Jahren zahlreiche Momente miterleben, in denen sich meinen Kindern reichhaltige Räume zur Entdeckung ihrer Welt eröffneten. Zuletzt an dem Gebirgsbach Fontanne, in der Biosphäre Entlebuch, wo sie im Wasser spielten, die verschiedenen Formen und Oberflächen, Muster und Zusammensetzungen der Steine erkundeten und mit allen Sinnen entdeckten, wie es ist, die Steine ins Wasser zu werfen. Mein, zu dem Zeitpunkt zweijähriger, Sohn, wurde für mich in den mutigen Erkundungen des Baches so erfahrbar und gegenwärtig, dass ich mich selbst zurücknehmen konnte, um ihn in seiner Begeisterung und in seinen Sinneserfahrungen nur soweit abzusichern, indem er mich im Hintergrund wusste und ich bei möglicher Gefahr eingreifen konnte (er ist wirklich einige Male in den Bach gefallen). So kam er dann gelegentlich zu mir, um mir etwas zu zeigen oder um mich mitzunehmen, zugleich noch ganz in seinem selbstbestimmten Tun. Ein Beispiel für eine gelungene Situation der Kindheit, indem ich mich an meinem Platz wähnte, um so dem *Du* meines Kindes Raum zu geben.

Auch bei den untersuchten Interaktionen, in einer Wohngemeinschaft für Menschen mit Beeinträchtigungen, könnte es um nichts Weiteres gehen als die Beziehung von Ich und Du, wie es Buber (vgl. ebd.) beschreibt, die in der gegenwärtigen Begegnung weder Anforderungen oder Erwartungen heranträgt noch Leistungen erwartet: „Sondern nachbarnlos und fugenlos ist er Du und füllt den Himmelskreis. Nicht als ob nichts anderes wäre als er: aber alles andere lebt in *seinem* Licht“ (ebd., S. 12).

Die Realität im institutionellen Kontext ist jedoch eine andere und sie ist erfüllt von strukturell bedingten Erwartungen an die dort begleiteten Menschen, sei es in der Erreichung von kleineren und größeren persönlichen Zielen im Alltag.¹ Ebenso wird auf der *anderen Seite*, vom Begleitpersonal, durch die institutionelle Organisation des Begleit-Alltages, die Erledigung von zahlreichen vorstrukturierten Aufgaben erwartet. Es ist eine Frage, die ich bereits vielfach aus der Praxis vernommen habe, wie viel Raum für echte Begegnungen in der so strukturierten Lebenswelt überhaupt noch bleibt. Ich selbst habe in der Begleitung von Menschen mit so genannten herausfordernden Verhaltensweisen gearbeitet und mich in genau diesem Spannungsfeld bewegt. Interaktionen, zwischen dem Wert gegenwärtiger Begegnung und einem institutionell vorgegebenen Überbau, der in vielerlei Gestalt daher kommen kann: Seien es medizinische und psychiatrische Befunde, damit zusammenhängende Medikamente, Sicherheitsbestimmungen, Abläufe und Strukturen oder in kurzer Zeit zu erbringende, pflegerische Leistungen. Ohne hier den unterstützenden Sinn und Zweck all dieser Elemente diskutieren zu wollen, möchte ich doch das menschliche Dilemma des Momentes beschreiben, in dem sich in der Erfüllung von all dem scheinbar Notwendigen und dem Wohle des Menschen dienenden, der Raum für gegenwärtige Begegnung spürbar *verengt*. Das aussagekräftigste Symbol dafür ist für mich bis heute *eine abgeschlossene Zimmertür* in eben diesen, als so genannte intensivbetreute Wohngruppen bezeichneten, Einrichtungen. In meiner beginnenden beruflichen Laufbahn als Sozialpädagoge sah ich den Menschen hinter der verschlossenen Tür und ebenso hinter dem Schleier einer hochdosierten Medikation, der die echte Begegnung im Sinne Bubers fast verunmöglichte. Diese Erfahrung, die in einem Falle fast in der Entmenschlichung eines

¹ Eine längere Zeit ohne Zielvorgaben für Klient*innen ist mir aus der Sozial- und Sonderpädagogik nicht bekannt, sie sind in den Settings, die ich kenne, integrativer Bestandteil des Lebens in einer Institution.

Klienten, zu dem Bild eines aggressiven und gefährlichen Wesens, gipfelte, ist für mich eine bleibende Motivation, einen Beitrag zur Sensibilisierung von Fachpersonen und damit zur Verbesserung der Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigungen und zugeschriebenen, herausfordernden Verhaltensweisen zu leisten. Zugleich gilt der wissenschaftliche Anspruch, nicht in einen normativen Idealismus zu verfallen und den Blick auf den Gegenstand dadurch nicht einzuengen. Demzufolge habe ich mir mit dem untersuchten Setting bewusst ein neues, mir unbekanntes System erschlossen. Es bedarf von begleitenden Personen, seien es sozial- oder sonderpädagogische Fachkräfte oder sonstige Begleitpersonen, einen enormen Einsatz, dennoch diese Räume für Interaktionen auf Augenhöhe freizuhalten und im Sinne authentischer Begegnungen zu gestalten. Die Fragestellungen zur Interaktion und Kommunikation im genannten System und die dazugehörigen Überlegungen in dieser Dissertation können idealerweise auch Impulse für das Verständnis von echten, gegenwärtigen Begegnungen liefern. Auch wenn die Erfüllung dessen wohl eine Utopie bleibt, die *Gegenseitigkeit* im Verhältnis zwischen Menschen bleibt Aufgabe, denn sie „ist eine Gnade, für die man stets bereit sein muß [sic!] und die man nie als gesichert erwirbt“ (Buber, 1984, S. 130).

Ziel sollte es sein, in dem Verhältnis von Begleiteten und Begleiter*innen die Gegenseitigkeit durch eine *Anerkennung der Gleichwertigkeit von Menschen* und damit verbunden eine kompromisslose Hierarchien-Freiheit zwischen Menschen erst zu ermöglichen. Mehr noch, im stärkeren Anerkennen des Begleitens als *Dienstleistung an den Menschen* mit Beeinträchtigungen, im Sinne von Unterstützungsleistungen, könnte ein Schlüssel zu gelingenderen Voraussetzungen für Interaktionen auch in Sondersettings, wie der so genannten Intensivbetreuung, liegen. Vielleicht kann diese Dissertation einige nachvollziehbare und begründete Impulse für die Diskussion in diesen und weiteren Spannungsfeldern liefern.

1 Interaktionen im Spannungsfeld Mensch – Institution, einleitende Gedanken

Die grundlegende Anlage einer sog. *Intensivbetreuung* ist, dass die hier lebenden Menschen durchgehend von Fachpersonen begleitet werden, es gibt kaum *unbeobachtete Zeit*. Gleichzeitig ist die Wohngruppe der Ort, an dem Bewohner*innen mit ihren psychischen und kognitiven Dispositionen angenommen werden, wie sie sind. Oft passen sie durch ihre herausfordernden Verhaltensweisen nicht mehr in andere Unterstützungssysteme bzw. werden dort nicht mehr akzeptiert. Die vorliegende Dissertation gibt über die Analyse von Interaktionen Einblicke in ein institutionell geprägtes, soziales System, in dem Menschen leben und arbeiten. Für die Bewohner*innen ist die Institution ihr Zuhause und ein Rückzugsort in einer von Barrieren geprägten Umwelt. Umso sensibler ist dieser Bereich, im Hinblick auf gelingende Interaktionen. Für Fachpersonen ist die Institution ein Arbeitsort. Sie sind es, die den Alltag institutionell stark vorstrukturieren. Das Vorhandensein mannigfaltiger Kommunikationsbarrieren in diesem System scheint der Qualität eines Wohnortes, als privater Lebensbereich, entgegenzustehen. Eine hohe Dichte an intensiv erlebten Interaktionen auf verschiedenen Interaktionsbühnen prägt das Miteinander. Dieser Text gibt Einblicke in die Analyse von Interaktionen. Die große Komplexität eines sozialen Systems wird durch verschiedenartige Beschreibungen reduziert. Das sind z. B. die Skizzen von Kommunikationsbühnen und Ensembles. Das alles sind Momentaufnahmen eines lokalen Realitätsausschnitts, unterstützt durch audiovisuelle Daten (Interviews, Videos) und Beobachtungen. Einige der erkannten Interaktionsmuster scheinen wiederkehrend zu sein. Das *Lokale* meint den Blick in genau eine Wohngruppe. Auch zeitlich ist der Einblick begrenzt, im Bewusstsein über ein Interaktions-Kontinuum, das sich fortlaufend verändert. Dennoch können auch im *Lokalen* Erkenntnisse über Ereignisse liegen, die anschlussfähig sind für die Erklärung ähnlicher Systeme, genauer, anderer sog. *Intensivwohngruppen*.

1.1 Reflexionen darüber, was ein Dissertationstext abzubilden vermag

Die vorliegende Dissertationsschrift behandelt mit Interaktionssystemen in einem institutionellen Wohnsetting für Menschen mit Beeinträchtigungen einen Gegenstand, der real existiert. Es wurden videografische Daten erhoben, die Menschen in Interaktionen zeigen. Verschiedene Interviews mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen sowie die Einsicht in die Akten einer Institution ergänzen das Videomaterial. Auf dieser Grundlage wurden Interpretationen vorgenommen und Bezüge zu bestehenden Theorien hergestellt bzw. konnten neue Theorien über das beobachtete System begründet werden. Die Beschreibungen, Darstellungen, Interpretationen, Reflexionen, Bezüge und eigenen Theorieentwicklungen sind deshalb nie losgelöst von einer Realität. Das ist eine dankbare und anspruchsvolle Situation zugleich. Dankbar, da sich mit den Daten ein unmittelbarer Bezug zu einem Realitätsausschnitt ergibt, der möglicherweise für einige Menschen sogar noch Relevanz für ihr Handeln haben kann. Sei es als Inspiration, Irritation oder als ein neuer Ausgangspunkt für weiterführende Reflexionen der beteiligten Personen, z. B. der sozialpädagogischen Fachpersonen des analysierten Systems. Anspruchsvoll ist der Bezug zum praktischen Gegenstand durch die daraus resultierende Notwendigkeit der *Nachvollziehbarkeit* qualitativen Forschens, dies beispielsweise in Bezug auf die Übersetzungen der Beobachtungen, die im System gemacht wurden, in einen verständlichen, fundierten und anschlussfähigen Text.

Dass der Realitätsausschnitt des beobachteten Systems im Spektrum unserer Wahrnehmungsmöglichkeiten existiert, ist klar. Genauer geht es hier um eine Realität, die im Moment der Registrierung existierte, sei es wahrgenommen durch Beobachtung oder zunächst registriert durch Videografie. Bereits im Moment der Beobachtung/Registrierung spielten Faktoren der Selektion hinein, was für relevant erachtet wurde, was gefilmt wurde, was notiert wurde. Dies kann, im Hinblick auf eine abzubildende Realität, als *Filter* bezeichnet werden. Weitere Filter liegen in den Vorgängen der Interpretation der Daten und in der Darstellung der Ergebnisse dieses Dissertationsprojektes, in einem Text. Somit wird klar, dass die hier vorliegende Dissertation eine *Konstruktionsleistung* des Autors ist, nach dem Verständnis, dass die Version der hier textlich abgebildeten Wirklichkeit untrennbar mit dem Beobachter und seinen gewählten Unterscheidungen verbunden ist (vgl. Kleve, 2010, S. 56). Eine Konstruktionsleistung mit möglichst nachvollziehbarem Bezug zu einem real existierenden System.

Wenn mit diesem Text Anschlussmöglichkeiten an ähnliche Erfahrungen gegeben sind, oder die hier dargelegten Ausführungen anschlussfähig sind für weiterführende Gedanken und Kritik, ist etwas erreicht. Im Kontext von Menschen mit Beeinträchtigungen wird heute auch immer, ganz unweigerlich, eine normative Dimension tangiert. Vor dem Hintergrund der Uno-Behindertenrechtskonvention, die in der Schweiz im Jahr 2014 ratifiziert wurde (vgl. Übereinkommen der UNO über die Rechte von Menschen mit Behinderungen), sollte es nicht mehr die Norm sein, dass Menschen in großen Institutionen leben. Ebenso wenig, dass erwachsene Menschen in ihrer Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit durch institutionelle Vorgaben in irgendeiner Form eingeschränkt werden. Hier schwingt bereits das Thema der *Inklusion* mit. Dederich (vgl. 2016, S. 81) sieht den normativen Kern der Inklusion in der Konfrontation der Gesellschaft mit oft noch marginalisierten Individuen oder Gruppen, die „zugleich different und gleichwertig anerkannt“ (ebd.) werden wollen, heißt, in ihrem individuellen Bedarf (z. B. nach Unterstützungsleistungen) und in ihrem Anspruch nach uneingeschränkter Zugehörigkeit. Im Sinne der Wissenschaftlichkeit ist diese Tendenz zur Normativität problematisch. Der Text versucht, mit dieser Problematik umzugehen, indem das Normative transparent gemacht wird. Im Prozess der Analyse hat sich gezeigt, dass die möglichst intersubjektiv nachvollziehbare Betrachtung der Interaktionsvorgänge einer Normativität im Sinne des Inklusionsgedankens kaum im Wege steht. Denn hier geht es um die Betrachtung von Menschen, wie sie sind, unterschiedslos. Es wurde stellenweise sehr deutlich, dass das untersuchte soziale System voller Normen ist, die nur durch möglichst unvoreingenommene Beobachtung und Analyse der Daten benannt werden können.

Diese Dissertation hat in einer Schweizer Institution Daten erhoben, die vielleicht exemplarisch für den guten Willen und humanistischen Geist steht, mit dem Menschen im Alltag vielerorts begleitet und unterstützt werden. In dieser scheinbaren Normalität werden, gerade im Alltäglichen, aber auch Grenzbereiche und Spannungsfelder eines institutionalisierten Lebens deutlich sichtbar. Jede Beobachtung eines solchen Systems und jede daraus resultierende Schrift kann im Kontext Beeinträchtigung deshalb auch ein Beitrag zur Deinstitutionalisierung und Individualisierung von Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigungen sein. Ich würde sagen, jede Schrift, die nachvollziehbar einen Realitätsausschnitt aus diesem Bereich abbildet, wird ganz zwangsläufig dazu. Es braucht dazu nicht einmal den normativen Anstrich, den es im wissenschaftlichen Sinne zu vermeiden gilt, lediglich das genaue Hinschauen und möglichst wertfreie Beschreiben.

In einem Kolloquium an der PHBern, in der ich dieses Dissertationsprojekt vorstellte, kam die Frage auf, ob es sich um eine anthropologische Perspektive handle. Die Beschäftigung mit Menschen, die in Beziehungen zueinander stehen, eine Beschäftigung mit handelnden Menschen (vgl. Birgmeier, 2014, S. 95) legt dies nahe. Ebenso der Umstand, dass es sich bei der Institution, in der die Daten erhoben wurden, um den Lebensraum, die Lebenswelt, den Alltag von Menschen handelt, um ihr zu Hause. Die Menschen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, haben alle unterschiedliche kommunikative Voraussetzungen. Es ist nicht die Frage, ob sie etwas zu sagen haben oder auszudrücken vermögen, das ist gegeben. Vielmehr ist es die Frage, ob diese Menschen gehört und verstanden werden. Das Datenmaterial zeigt eindrucklich die vielfältigen Wege, wie Menschen in Interaktion gehen. Es wird auch deutlich, dass Menschen mit Materialitäten in Beziehung stehen und ihr Handeln von diesen mitgeprägt wird. Im untersuchten System bestimmen die oft institutionell definierten Räumlichkeiten und Gegenstände Interaktionen maßgeblich mit, aber auch persönliche Gegenstände. Sei es z. B. ein auf dem Tisch liegender Tagesablaufplan für die Begleitung eines Menschen mit Beeinträchtigung, ein umgestürzter Stuhl, die Kaffeetasse in den Händen eines Bewohners. Dabei wird klar, wie es Hermann Hesse (1992, S. 394) im Gedicht beschreibt, dass der Drang nach Sprache und Äußerung, in allen Dingen, sicher aber immer im Menschen, bereits angelegt ist:

*„Der Welt ein unstillbarer Drang,
Der Dinge Stummheit zu durchbrechen,
In Wort, Gebärde, Farbe, Klang
Des Seins Geheimnis auszusprechen.“*

Diese Zeilen Hesses deuten eine ganzheitliche, ökologische Sicht auf die Dinge an, eine wissenschaftliche Grundannahme, die nicht nur in der Heil- und Sonderpädagogik eine Strömung ausmacht (vgl. Joswig, 2016, S. 71 ff.), sondern auch für diese Dissertation wichtig ist. Darin vor allem die Aussage, dass alle Dinge Kommunikationsträger sein können, dass Sprache nicht nur auf das Verbale begrenzt bleibt. Die Aussagen oben können auch sinnbildlich für die natürlichen und immer gegebenen Tendenzen nach Selbstverwirklichung stehen, die allen Menschen innewohnen. Die Sprache ist Ausdruck dieser Energie, die sich in Interaktionen in verschiedensten Ausprägungen und Gestalten zeigt. Dabei ist die im Titel der Dissertationsschrift genannte Umdeutung des Settings, in dem Interaktionen stattfinden, zentral: Eine Gegen-Inszenierung zum kommunikativ Etablierten, zugleich auch ein Durchbruch der soeben beschriebenen Energie (im alltäglichen oder institutionalisierten Sinne). In herausfordernden Situationen zeigt sich, als Gegen-Inszenierung zum institutionellen Alltag, die Sprache der Menschen und der involvierten Materialitäten besonders deutlich in neuen Zusammenhängen.

Die Vehemenz dieser Situationen scheint dabei kontrastierend zu engen, institutionellen Strukturen zu stehen, die das menschliche Verhalten in einem unmöglichen Versuch der Vorhersagbarkeit zu rahmen suchen. Es deutet sich an, dass diese Rahmgebung an dieser Stelle scheitert und dass das permanente institutionelle Drängen nach Passung der Menschen in dieses System in hohem Maße unnatürlich ist. Das bewirkt, dass das gesamte soziale System nach einem Ausgleich strebt. Herausfordernde Situationen sind diese *Pulse* des Gesamtsystems, die in ihrer Intensität einer plötzlichen und intensiven Entladung von Energien gleichkommen. Das Bild eines Erdbebens ist hier naheliegend; ineinander verhakte Platten lösen sich und setzen plötzlich Energien mit zerstörerischem Potential frei. Das Ganze ist von kurzer Dauer, ebenso herausfordernde Situationen, wobei Nachbeben möglich sind. Je nach Schwere des Bebens sind kleinere oder größere Schäden zu verzeichnen, auch zwischenmenschliche. Eine Nachsorge (um in der Symbolik zu bleiben, ein Wiederaufbau und eine Reparatur der Schäden) ist geboten.

In dieser Dissertation werden exemplarisch Spuren aufgezeigt, die die Sichtweise auf herausfordernde Situationen, als systemisch notwendige Gegen-Inszenierung zum institutionellen Alltag, stützen bzw. nachvollziehbar machen. Dies geschieht über die Darstellung eines Prozesses qualitativer Forschung, im Kontext des Realitätsausschnittes eines Systems. Dabei vermag ein Dissertationsprojekt auch nur eine Annäherung an eine möglichst genaue Darstellung eines Systems bieten, dessen Grenzen fluid variieren, sowohl in zeitlicher wie auch in gegenständlicher Dimension. Ein Text dieser Art ist damit ein konstruiertes Abbild einer Wirklichkeit, das Resonanzen bei den Lesenden erzeugen kann und damit wieder zum Baustein einer neuen kritischen Auseinandersetzung wird.

1.2 Überlegungen zur qualitativen Erhebung in einem Interaktionssystem im institutionellen Kontext

Die folgenden Zeilen nehmen Bezug auf das Erkennen der Bühne der herausfordernden Interaktionen im Rahmen der Beobachtungen in einer Wohngruppe für erwachsene Menschen mit Beeinträchtigungen in den Jahren 2017 und 2018. Es wurden Situationen beobachtet, die vom Begleitpersonal als herausfordernd empfunden wurden. Die hier formulierte *Einladung* nimmt Bezug auf jene Menschen mit Beeinträchtigungen, die sich in institutionellen Kontexten nicht immer gehört und nicht immer verstanden fühlen. Auf Menschen, die in einer Institution ihr zu Hause haben. Die hier bewusst überspitzt und literarisch formulierte *Einladung* dient dazu, um ein wesentliches Moment der in diesem Text vorgestellten Analysen von Interaktionssystemen in den Fokus zu rücken; die Umdeutungen etablierter Interaktionsmuster, infolge der Etablierung einer neuen Kommunikationsbühne in herausfordernden Situationen.



Wie wäre es, auf Augenhöhe zu kommunizieren und von ihrem Gegenüber gesehen zu werden?

Wollen sie authentische und unmittelbare Reaktionen auf das, was sie tun?

Die Situation mit dem ganzen Körper erleben? Ungefilterte Emotionen wahrnehmen?

Wollen sie eine echte, unmittelbare Kommunikation erleben?

Soll der Vorhang der distanzierter Sprache und der aufgesetzten Attitüden fallen?

Willkommen auf der Bühne der herausfordernden Situationen! Diese Bühne entsteht durch das Durchbrechen etablierter Interaktionsmuster. Sie ist laut, intensiv und anstrengend. Sie ist echt. Sie ist barrierefrei.

Diese *Einladung* ist der erste Versuch einer Übersetzung der Eindrücke aus einer mehrjährigen Dissertationszeit, die von wiederkehrenden Feldkontakten geprägt war. In dieser *Einladung* sind Interpretationen enthalten, die in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen und in unterschiedlichen Formen enthalten sind. Der Anspruch ist, diese Interpretationen jeweils erkennbar und nachvollziehbar zu beschreiben, so dass eine kritische Einordnung für Leser*innen möglich bleibt.

Die *Einladung* oben verwendet nicht nur einfach zu verstehende Formulierungen. Einige der Menschen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, hätten wohl – ohne eine Übersetzung – große Mühe, diese Sätze so zu verstehen. Dies ist bereits ein Beispiel für ein Dilemma, welches mich während der Dissertationsphase begleitet hat. Ich habe mich in die Lebenswelt von Menschen begeben, die in unserer Gesellschaft als beeinträchtigt gelten. Menschen, die als anders angesehen werden, wenn die Norm eines neurotypischen *Durchschnittsbürgers* als Maßstab gilt. Menschen, die in ihren Kommunikationsmöglichkeiten oft durch eine Beeinträchtigung eingeschränkt sind. Die sich dadurch nicht ohne Weiteres ausdrücken können, oft andere und viel-

leicht auch ungewohnte Wege der Kommunikation suchen müssen; Menschen, die nicht immer alles verstehen, wenn Informationen in nicht passender Form an sie gerichtet werden. Diese Arbeit behandelt diese besonderen Menschen, wobei der Gedanke an Besonderheit bereits das Anderssein manifestiert. Besser ist es, zu sagen, *diese Arbeit behandelt Menschen*.

Die oben, im eher literarischen Stil formulierte, *Einladung* soll Interesse wecken. Sie soll die Besonderheit der Bühne der herausfordernden Interaktionen hervorheben. Es ist den Lesenden zuzutrauen, den normativen Anstrich dieser Zeilen in diesem Sinne einzuordnen. Gleichzeitig kann dieser Stil der einführenden Gedanken dazu dienen, bewusst zu machen, dass bei dieser Art von Forschung, bei der der Autor mit dem Feld unmittelbar in Kontakt gekommen ist, der Reflexion der Normativität ein besonderes Augenmerk zukommen muss. Es ist nahezu unmöglich, sich vollkommen von den beobachteten Menschen abzugrenzen, denn sie interagieren in *natürlichen Situationen*, in ihren Lebensrealitäten. Das führte auch dazu, dass ich als wissenschaftlicher Beobachter mit dem Betreten dieses Systems zum Teil dessen und der Interaktionen wurde, aus dem es besteht. Das Maß an Betroffenheit ist für die involvierten Personen sehr groß, denn die Interaktionen, z. B. zwischen Bewohner*innen und sozialpädagogischen Fachpersonen, haben unmittelbare Auswirkungen auf Lebensrealitäten. Das betrifft die Fachpersonen in ihrer alltäglichen Arbeit und stärker noch die Menschen mit Beeinträchtigungen, denn sie haben in der Institution ihren Lebensmittelpunkt. Sie wohnen und arbeiten in der Institution, sie verbringen große Teile ihrer Freizeit in der Institution oder manchmal auch anderswo, jedoch fast immer begleitet von Mitarbeitenden der Institution und damit weiter im *institutionellen Zugriff*.

Dieser Text richtet sich an ein fachliches Zielpublikum aus den Kontexten der Sozialwissenschaften, genauer der Sonderpädagogik und Sozialpädagogik sowie verwandter Disziplinen. Sollten nicht aber auch die Menschen direkt angesprochen werden, um die es in der hier vorgestellten Studie geht? Die Frage impliziert die Gleichbehandlung von Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Gemeint ist hier aber auch das sozialpädagogische Fachpersonal, welches ebenso Teil der Beobachtungen war. Auch sie sind die Menschen, um die es hier geht. Während der Anspruch der Partizipation von Menschen mit Beeinträchtigung nur in sehr bescheidenen Ansätzen verwirklicht werden konnte (wie unten noch gezeigt wird) und dieser Text nicht barrierefrei ist, so ist die Zugänglichkeit für Sozial- und Sonderpädagog*innen gegeben. Das ist auch Ausdruck dessen, dass diese Schrift auch in ihren Wechselwirkungen von Praxis und Theoriebildung und wiederum über Rückbezug der Praxis auf Theorien entstanden ist. Dieser *iterative Forschungsprozess* (vgl. Charmaz, 2014) wurde sicher nicht vollumfassend umgesetzt, aber durchaus in gelingenden Ansätzen, etwa über die Präsentation und Diskussion von Videomaterial in einer Teamsitzung der analysierten Institution oder durch konfrontative Interviews. Hier wird deutlich, dass nicht nur der potenzielle Nutzen für eine Praxis, sondern vor allem das nützliche Vorhandensein einer Praxis für die Forschung, im Falle der Sonderpädagogik, sehr dankbar ist. Die Sonderpädagogik hat einen konkreten Gegenstand, wodurch sie ein Real- und Handlungswissenschaft ist (vgl. Kuhl, 2020; Birgmeier, 2014, zur Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft). Dieser Gegenstand ist in seinen sozialen Systemen zwar enorm komplex, aber grundsätzlich in Ausschnitten beobachtbar und beschreibbar.

Das gewählte Format dieser Arbeit lässt eine Adressierung an Menschen mit Beeinträchtigungen nicht zu, die beobachteten Menschen werden kaum direkten Zugang zu den Inhalten der Studie haben, wenn keine Übersetzungsarbeit gemacht wird (z. B. durch eine begleitende Person). Obwohl die Dissertation Menschen mit Beeinträchtigungen behandelt, richtet sich der Text nicht an sie, ein offensichtliches Dilemma von Forschungsarbeiten, die nicht bereits hochgradig partizipativ sind. Immerhin wurde im Rahmen dieser Studie Menschen mit Beeinträchtigung

Gehör geschenkt, durch verschiedene Formen von Interviews und durch viele Interaktionen des Forschers mit den Bewohner*innen der Institution während der Feldphase. Die Verwendung von Kamerabrillen ermöglichte es zudem, Perspektiven aufzunehmen, die denen von Menschen mit Beeinträchtigung nahekommen. Das Projekt bewegt sich damit jedoch noch immer in großen Teilen auf der Ebene der Teilnahme und ist dadurch nicht im grundlegenden Sinne partizipativ, was eine konsequentere Beteiligung der involvierten Personen an Entscheidungen im Projekt erfordern würde (vgl. Reisel et al., 2016, S. 638 f.). Die Kamerabrille stellt hier eine der Ausnahmen dar, da sie es den Beteiligten ermöglichte, Ort, Zeitpunkt und Perspektive der Aufnahmen mitzubestimmen (Beteiligung am Prozess der Datengewinnung, vgl. ebd.). Für die *Rezeption* dieser Arbeit durch Menschen mit Beeinträchtigungen seien hier einige Wege angedacht. Ein Zutrauen kann Teil der Lösung dieses hier angesprochenen Problems sein. Auch Menschen mit Beeinträchtigung können sich mit der passenden Unterstützung wesentliche Aussagen dieser Arbeit aneignen. Es braucht jedoch in jedem Fall eine geeignete *Übersetzung*.

Ich war als Forscher nur ein temporärer Gast in dieser Lebenswelt, die sich, von der Gesellschaft fast unbemerkt, in vollkommen institutionell bestimmten Kontexten vollzieht. Als Gast war ich noch wenig involviert, da nicht persönlich im Sinne einer unmittelbaren Abhängigkeit (z. B. von Entscheidungen des Fachpersonals) betroffen. Ich war nicht nur einer derjenigen, die eine „totale Institution“ (Goffman, 1973) am Ende des Tages wieder verlassen können, sondern ich kam auch nur für einige Tage.²

In diesen ersten Gedanken der vorliegenden Arbeit schwingen unweigerlich einige subjektiv geprägte Haltungen mit; u. a., dass diese Menschen nicht immer gehört werden, wie sie gehört werden sollten, dass sie nicht immer verstanden werden, wie sie verstanden werden sollten, dass sie nicht immer angesprochen werden, wie sie angesprochen werden sollten. Diese normativen Haltungen waren und sind eine wichtige Triebfeder in der Beschäftigung mit der Thematik, über mehrere Jahre hinweg. Dies immer wieder kritisch zu reflektieren und dennoch zu nachvollziehbaren Beschreibungen zu gelangen, in einer intersubjektiv nachvollziehbaren Form, war wesentlich. Ebenso war das Bewusstsein wesentlich, nicht in eine Art besserwisserische Über-Rolle zu verfallen bzw. in die Repräsentation dieser gedrängt zu werden. Hier meine ich die Perspektive aus einer Welt der *Nicht-Beeinträchtigten* auf eine Welt der Beeinträchtigten oder auch die Rolle eines vermeintlichen externen *Experten* (tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter und später als HF-Dozent für Sozialpädagogik), im Kontext der sozialpädagogischen Fachpersonen. Dieser Text sei deshalb offen und explizit als ein bescheidener Versuch der Beschreibung eines Realitätsausschnittes deklariert, welcher nicht die eigene Realität ist. Denn ich habe mich dieser lediglich kurzzeitig und in Ausschnitten, als Gast, als außenstehender Beobachter, angenähert.

Hilfreich für ein Verständnis, das sich der Gestalt des untersuchten Gegenstandes (das soziale System von Menschen im Kontext der so genannten Intensivbetreuung) zumindest etwas annähert, waren neben videografischen Datenerhebungen vor allem auch persönliche Begegnungen, Beobachtungen und Gespräche mit Menschen mit und ohne Beeinträchtigungen. Als Forscher bewegte ich mich dabei auch in einem Spannungsfeld zwischen der notwendigen Distanz-

2 In der analysierten Wohngruppe ist eine gewisse Fluktuation von sozialpädagogischen Fachpersonen gegeben. Davon arbeiten einige (zum Zeitpunkt der Abgabe der Dissertation) schon nicht mehr in der Gruppe, andere hat es im beruflichen Kontext weitergezogen in andere sozialpädagogische Institutionen. Einer der Mitarbeiter hat das soziale Berufsfeld wieder verlassen. Die jeweiligen individuellen Gründe sind unbekannt und nicht Gegenstand der Analyse, jedoch zeigen diese Bewegungen auf, dass die Fachpersonen nicht dauerhaft an das institutionelle System gebunden sind. Sie können nach der Arbeit nach Hause gehen. Sie können die Stelle oder den Beruf wechseln. Möglicherweise ist es eben diese Enge des institutionellen Systems, die dazu führt, dass sogar die Fachpersonen, die diese Regeln kreieren und durchsetzen, irgendwann den Drang verspüren, aus ihnen auszubrechen.

nahme (dies aus beschriebenen Gründen einer möglichst intersubjektiv nachvollziehbaren, das heißt wissenschaftlichen, Herangehensweise) und einer Involviertheit im Feld in Situationen der Datenerhebung (in natürlichen Situationen, während der Videografie, in Interviews).

Die eigenen Haltungen galt es immer, zugunsten nachvollziehbarer und sachlicher Beschreibungen, einzuordnen und transparent darzulegen. Im Sinne eines möglichst unverstellten Blickes war es in der Erhebung und Interpretation der Daten wichtig, eine Sensibilität für die eigenen Überzeugungen, Werte und Normen weiterzuentwickeln. Denn nur so ließen sich rein subjektive Perspektiven einordnen und auch immer wieder für andere Sichtweisen öffnen und damit diversifizieren. Dies in einem Wechselspiel von Beobachtungen, Theoriebezug, Rückbezug auf die beobachteten Personen (z. B. durch konfrontative Interviews), durch den Einbezug der Perspektiven anderer (z. B. in Datensitzungen), mit dem Ziel, zu einer intersubjektiv gut nachvollziehbaren und damit auch wissenschaftlichen Beschreibung eines Realitätsausschnittes zu gelangen. Damit fand eine *Integration der Subjektivität* statt, was zum Zweck hatte, sie als Teil des Prozesses anzunehmen und gleichzeitig bestmöglich einzudämmen, sie sichtbar zu machen. Kritische Stimmen sagen, dass qualitative Forschung „die Ansprüche einer um Intersubjektivität bemühten Wissenschaft nur bedingt einlösen“ (Grünke, 2016, S. 63) kann, wenn auch ebd. die Berechtigung qualitativer Forschung gleichzeitig wieder betont wird. Die vorliegende Studie wählt einen klar qualitativen Zugang als ein Eintauchen und *Verstehen-wollen* der Interaktionssysteme im beobachteten Setting. Wie nachvollziehbar das gelingt und wie klar mögliche, normative Anteile abgegrenzt und sichtbar gemacht werden, das liegt nicht zuletzt in der Wahrnehmung und Beurteilung der Lesenden.

Möglicherweise sind unter den Lesenden auch Personen, die in sozial- oder sonderpädagogischen Kontexten arbeiten oder möglicherweise Personen, die wiederum diese Fachkräfte ausbilden. Bereits die qualitative Betrachtung und nachvollziehbare Beschreibung lokaler Interaktionssysteme stellt einen Wert an sich dar. Jeder Text, der zum Verständnis der Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen beiträgt, hat über den rein wissenschaftlichen Kontext hinaus einen Wert. Das ist auch für mich als Forscher dankbar und nicht nur herausfordernd, im Sinne eines Ringens um Wissenschaftlichkeit. Es handelt sich um Menschen in Interaktionen. Es handelt sich damit um Ausschnitte aus dem Leben. Wenn also dieser Text zu einem Verständnis von Interaktionsprozessen in Settings der so genannten *Intensivbetreuung* von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung ein Stückweit beitragen kann, ist etwas erreicht. Für das Gelingen dieses Verständnisses sind in diesem Text immer wieder *Übersetzungsarbeiten* in Form guter Beschreibungen nötig und damit einhergehend auch immer wieder Versuche, die Perspektive der Menschen, um die es geht, in verschiedenen Arten und Weisen einzubinden.

Den Lesenden ist eine Unterscheidung zwischen Beschreibungen, Interpretationen und einigen weiterführenden Gedanken zuzutrauen. Es sei darauf hingewiesen, dass auch in Hinsicht auf die hier besprochene Perspektivnahme und auf die wissenschaftlich seriöse Nachvollziehbarkeit keine Perfektion erreicht werden kann. Möglichst gute Beschreibungen und möglichst nachvollziehbare und anschlussfähige Erkenntnisse bleiben immer *Versuche*, Anschlussfähigkeit herzustellen. Grundsätzlich sollte die Kritisierbarkeit des Textes gegeben sein, in dem Sinne, dass bei Autor und Lesenden gemeinsame Bedeutungszusammenhänge aktiviert werden.

1.3 Problemstellung

Die Thematik *herausfordernder Situationen* oder *herausfordernder Interaktionen* mit erwachsenen Menschen mit Beeinträchtigungen ist höchst aktuell. In der sozial- und sonderpädagogischen Praxis sehen sich Menschen vor komplexen Problemen, angesichts verschiedener Formen

des herausfordernden Verhaltens (aus dem Englischen: *challenging behaviour*). Eine aktuelle Definition liefern Büschi und Calabrese (2021, s. p.), indem sie neben der Ebene der agierenden Person auch die Bedeutung ihrer sozialen Umwelt einbeziehen:

„Herausforderndes Verhalten (kurz: HEVE) umfasst externalisierende (z. B. Fremdverletzung oder Sachbeschädigung) und internalisierende (z. B. Rückzug oder Apathie) Verhaltensweisen. Der Begriff verweist auf eine doppelte Herausforderung: Zum einen für die handelnde Person und zum anderen für die soziale Umwelt.“

Ebd. führen die Autorinnen der Definition die systemökologische Perspektive herausfordernder Verhaltensweisen noch weiter aus, indem sie anführen, wie herausfordernd erlebte Verhaltensweisen eine Reflexion des eigenen Handelns der Begleitpersonen sowie des sozialen Kontextes, in dem Begleitung stattfindet, erfordern. Dies kann in Kontexten Sozialer Arbeit auch bedeuten, Rahmenbedingungen anzupassen, um „Lern-Bildungs- und Entwicklungsprozesse der begleiteten Person zu unterstützen“ (ebd.) oder erst zu ermöglichen.

In dieser systemökologischen Denkweise hat Calabrese (2016) auch den Begriff „herausfordernde Situationen“ geprägt (in ihrer Dissertationsschrift und gleichnamigen Veröffentlichung von 2016, „Herausfordernde Verhaltensweisen – Herausfordernde Situationen: Ein Perspektivenwechsel [...]“). Dieser Begriff der „herausfordernden Situationen“ findet auch im hier vorliegenden Text Verwendung. In soeben genannter Studie untersuchte Calabrese (vgl. ebd., S. 17) Arbeitssituationen und richtete den Fokus dabei auch auf die soziale, räumliche und gegenständliche Umwelt, als Faktor in der Entstehung herausfordernder Verhaltensweisen resp. Situationen.

Herausfordernd erlebte Situationen können u. a. zu langfristigen Belastungssituationen für Menschen mit Beeinträchtigungen und deren Angehörige und Betreuende führen. Die betreuenden Fachpersonen nahm eine Studie der Hochschule Luzern in den Fokus, an der ich als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Recherche, Interviews und Auswertung beteiligt war. Es wurde ein Kompetenz- und Anstellungsprofil für Mitarbeitende in der sog. Intensivbetreuung erstellt und auf Grundlage eines qualitativ-quantitativen Designs wurden Rahmenbedingungen und der Unterstützungsbedarf von Fachpersonen eruiert, um langfristig gesund in diesem Bereich arbeiten zu können (vgl. Calabrese & Georgi-Tscherry, 2018).

Meine Einblicke, als Sozialpädagoge in einer großen Institution für Menschen mit Beeinträchtigungen und einer dortigen sog. Intensivwohngruppe, haben gezeigt, dass kurzfristige Lösungen, in Reaktion auf herausfordernde Verhaltensweisen, vor allem zur Isolation der Betroffenen führen und sich negativ auf ihre Lebensqualität auswirken können. Angesichts des hohen Bedarfs an zeitlichen Ressourcen in der Betreuung von Menschen mit herausforderndem Verhalten, bei einem nicht adäquaten Betreuungsschlüssel, ist die Begleitung in einer sog. Regelwohngruppe nicht immer zu gewährleisten. Oft sind die Begleitsysteme in vielfacher Hinsicht schlicht überfordert, u. a. strukturell, fachlich, emotional. Vielerorts scheint es in Schweizer Institutionen für Menschen mit Beeinträchtigungen deshalb einen Trend in Richtung scheinbar kontrollierbarer Wohnformen, in der sogenannten ‚Intensivbetreuung‘, zu geben, die dann finanziell und strukturell oft besser ausgestattet sind. Es findet damit faktisch, innerhalb einer bereits marginalisierten Gruppe (Menschen mit Beeinträchtigungen), eine weitere Separation statt.

Dabei ist zu beachten, dass sich die Strukturen der Begleitung von Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen, je nach Institution, unterscheiden. Die SNF-Studie HEVE von Calabrese et al. (2018) untersuchte 172 Schweizer Institutionen und ihre Begleitformen für Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen. Rund ein Drittel dieser Einrichtungen gab im Rahmen einer Befragung an, dass ihre Institution spezialisiert oder hoch spezialisiert im Umgang mit herausfordernden Verhaltensweisen sei (vgl. ebd., S. 5f.). Wiederum 70% dieser Institutionen haben

ein Konzept für die Begleitung von Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen (vgl. ebd., S. 5). Die Studie (vgl. ebd., S. 6) nennt einige der strukturellen Besonderheiten in Institutionen, im Zusammenhang mit herausfordernden Verhaltensweisen: Sonderplätze (intern oder extern, zur zeitweisen Platzierung von Menschen, die in ihrer Regelwohngruppe *nicht mehr tragbar* waren) und das Vorhandensein von Plätzen mit sog. Intensivbetreuung. Die Formen und Bezeichnungen der intensiven Begleitung von Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen, die auch oft mit einer zusätzlichen Finanzierung des erhöhten Begleitaufwandes einhergeht (vgl. ebd.), sind sehr unterschiedlich. Eine wesentliche Charakteristik der Intensivbetreuung, wie sie in dieser Dissertation reflektiert wird, ist die fast permanente Anwesenheit von Begleitpersonen im Alltag, gesehen aus Perspektive der Begleiteten. Die oben zitierte SNF-Studie von Calabrese et al. zeigt allein mit der Anzahl spezialisierter Institutionen die hohe Relevanz der Thematik für Schweizer Institutionen für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Die Gründe für das Auftreten herausfordernder Situationen sind ebenso komplex wie die Situationen selbst, gesehen als soziale Situationen zwischen Menschen. Erwachsene Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen haben im Laufe ihres Lebens oft eine Vielzahl schwerwiegender Erkrankungen (Multimorbidität, vgl. Haveman & Stöppler, 2014, S. 43) und sie sind häufiger als die *Normalbevölkerung*, durch eine psychische Erkrankung, zusätzlich eingeschränkt (vgl. Wunder, 2014; vgl. Voß, 2014; vgl. Martin & Bohnert, 2015). Psychische Erkrankungen, wie Angststörungen und Depressionen, sind nach Hennicke (vgl. 2003, S. 73-80) bei Menschen mit „geistiger Behinderung“ (ebd.) wiederum begünstigende Faktoren für das Auftreten von herausforderndem Verhalten. Dieses tritt aber nicht nur als unmittelbare Folge psychischer oder körperlicher Erkrankungen auf, sondern „entsteht vor dem Hintergrund eines komplexen Bedingungsgefüges“ (Bienstein, 2016, S. 361). Evident ist, dass „challenging behaviour“, „Verhaltensauffälligkeiten“ (Theunissen, 2011, S. 47f.) oder „Problemverhalten“ (Bienstein, 2016, S. 360) von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen, „eine große Herausforderung und Belastung für das betreuende Umfeld“ (ebd., S. 359) darstellen. Die Bewertung oder Zuschreibung, ob Verhalten als herausfordernd oder problematisch wahrgenommen wird, ist wiederum abhängig von individuellen Einstellungen und sozialen Bewertungen, beispielsweise des betreuenden Umfeldes (vgl. ebd., S. 360). Theunissen (vgl. 2011, S. 48f.) liefert eine umfangreiche Liste möglicher Verhaltensauffälligkeiten, die zu Herausforderungen im Umfeld der Menschen mit Beeinträchtigungen führen können. Dies sind u. a. Auffälligkeiten im Sozialverhalten (wie schlagen, spucken, treten oder beleidigen), im emotionalen Bereich (weinen, schreien, apathisches Verhalten, Wutanfälle), Auffälligkeiten gegenüber Sachobjekten (zerstören von Dingen, stereotypischer Umgang mit Dingen), Auffälligkeiten im somato-physischen Bereich (motorische Überaktivität, leichte Ermüdbarkeit), selbstverletzendes Verhalten (sich kratzen, sich mit Dingen Verletzungen zuführen) oder auch irritierendes Verhalten (plötzliches Verlassen des Raumes, plötzliches Entkleiden, aufschreien, aufspringen). Bienstein (2016, S. 363) betont, dass „Problemverhalten bei Menschen mit Behinderungen [...] eine erhebliche Barriere für eine erfolgreiche Teilhabe und Partizipation“ darstellt.

In der Praxis, so zeigen auch die Erfahrungen des Verfassers dieser Dissertation, geht es zunächst primär um den Schutz der Betroffenen selbst sowie der betreuenden Personen, u. a. vor schweren Verletzungen. Die oft mit diesem elementaren Schutzbedürfnis begründeten freiheitseinschränkenden Maßnahmen (FEM), wie der stundenweise Einschluss der Betroffenen, Festhalten (vgl. Bradl, 2003, S. 40) oder das Vorenthalten von Gegenständen, sind plakativ sichtbare Auswirkungen auf den Alltag der Betroffenen. Aber auch fehlende Bildungs-, Arbeits- und Entwicklungsangebote beeinträchtigen die Lebensqualität von Menschen mit Beeinträchtigungen in sehr drastischer Form, denn „Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst

[sic!] werden, daß [sic!] ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringer ist als ihre potentielle Verwirklichung“ (Galtung, 1975, S. 9). Galtung (ebd.) hebt in seinem erweiterten Gewaltbegriff explizit die Dimension von Gewalt hervor, als eine „Ursache für den Unterschied zwischen dem Potentiellen und dem Aktuellen, zwischen dem, was hätte sein können, und dem, was ist.“ Diese Dimension *verhinderter Entwicklungsmöglichkeiten* kann auch auf Bildungsprozesse bezogen werden. Das betrifft auch und vor allem alltägliche Lebensbereiche, denn nach Fröhlich (vgl. 2003, S. 665) ist es die Klientel umgebende Umwelt, also die primäre Lebens- und Lernwelt, welche lernförderliche Situationen generiert.

Die positive Verhaltensunterstützung („Positive Behaviour Support“, vgl. Theunissen, 2008, S. 29) oder die auf Verstehen und Akzeptanz ausgerichteten Ansätze von Heijkoop et al. (vgl. 2011) oder Hejlskov Elvén (vgl. 2015), zeigen Möglichkeiten, die Individuums-zentrierte Problemsicht abzulösen, hin zu einem kontextbezogenen Verständnis von herausfordernden Situationen. Herausfordernde Verhaltensweisen personengebunden „beseitigen“ zu wollen, ist oft nicht zielführend. Wenn herausfordernde Situationen kontextbezogen und unvoreingenommen betrachtet werden, steigen die Chancen, schwierige Situationen in alternativen Handlungsformen aller Beteiligten auf- oder abzulösen.

Funktionierende Kommunikations- und Interaktionsprozesse zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und Begleitpersonen sind wesentlich für das Verstehen herausfordernder Situationen. Kommunikation von und mit Menschen mit Beeinträchtigungen verläuft bereits ohne herausfordernde Situationen unter besonderen Bedingungen, was rezeptive wie auch expressive Kommunikation betreffen kann: „Beeinträchtigungen der Wahrnehmung bedeuten somit auch eine Beeinträchtigung des Erlebens und Erlernens von Kommunikation“ (Hedderich, 2006, S. 70 f.).

Die Anforderungen an Interaktion und Kommunikation sind in herausfordernden Situationen besonders hoch. Nach Kevan (vgl. 2003, S. 78 f.) besteht in herausfordernden Situationen zwischen dem, was Betreuende senden, und dem, was Menschen mit Beeinträchtigung überhaupt verstehen können, ein Missverhältnis („mismatch“). Die Autorin setzt herausforderndes Verhalten in direkte Verbindung mit der oft fehlenden Fähigkeit von Menschen mit Beeinträchtigungen, verstehen zu können. Sie schreibt herausfordernden Verhaltensweisen in diesem Zusammenhang eine *kommunikative Funktion* zu, welche die Kernaussage hat, die als konfus, bedrohlich, angsterzeugend oder überfordernd empfundene Situation verlassen zu wollen. Dazu passend, stellt Bienstein (2016, S. 362) fest, dass „Problemverhalten [...] – vor dem Hintergrund der biologisch-genetischen Bedingungen und Funktionsbeeinträchtigungen – als bestmöglicher Lösungsversuch der Person verstanden werden [kann], um mit ungünstigen Umweltbedingungen und -anforderungen zu Recht zu kommen.“³

Vor diesem Hintergrund kommt der rezeptiven und expressiven Kommunikationskompetenz des Betreuungspersonals eine erhebliche Bedeutung zu. *Rezeptiv*: Wie wird herausforderndes Verhalten in seinem Kommunikationsgehalt verstanden? *Expressiv*: Wie wird Kommunikation an die rezeptiven Fähigkeiten des Gegenübers angepasst? Dieser Anspruch ist vor dem Hintergrund, dass „Verhaltensauffälligkeiten“ nach Theunissen (2011, S. 47) „die Kommunikation und Interaktion, das Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit der betreffenden Person belasten“ und dass Begleitpersonen in herausfordernden Situationen zusätzlich belastenden Stressoren ausgesetzt sind, besonders hoch. Die hier vorliegende Studie betrachtet damit Interaktionen in einem System,

3 Interessanterweise steht in diesem Zitat anstatt „zurechtzukommen“, „zu Recht zu kommen“, wodurch (unbeabsichtigt?) noch eine Bedeutungsebene hinzukommt; das Bestreben von Menschen, sich über Kommunikation für sich einzusetzen, zu ihren Rechten zu gelangen. Das würde dann über das situative Bewältigen ungünstiger Umweltbedingungen hinausgehen.